

derungen: „*Politischer Ethik*“ solle der Vorrang vor „strategischer Ethik“ eingeräumt werden. Innerhalb des Primats politischer Ethik müsse jedoch mit neuer Intensität der Frage nach *Rüstungskontrolle* nachgegangen werden. Als dritte Fragestellung nennt Bernardin den Handel mit konventionellen Waffen unter und mit Entwicklungsländern. Er meldet Zweifel an, ob zwei von sieben in der Debatte der 80er Jahre viel genannten Kriterien für die Erlaubtheit eines sogenannten „gerechtfertigten Krieges“ im Falle des Golfkrieges eingehalten worden seien: die *Verhältnismäßigkeit der Mittel* sowie das Kriterium, alle anderen denkbaren Mittel zur Konfliktbeilegung ausgeschöpft zu haben. Friedensethischen Klärungsbedarf sieht Bernardin in bezug auf folgende Fragen: Rechte und Grenze nationalstaatlicher Souveränität, Zerstörung von Wohnraum und Infrastruktur, Wirtschaftssanktionen, Waffenembargos, die Verweigerung humanitärer Hilfen zum Erreichen militärischer Ziele, systematische Vergewaltigungen von Frauen, die „Versuchung des Isolationismus“, Einsatz von Militär im Rahmen internationaler polizeiähnlicher Befriedungsaktionen. In dem Zusammenhang erwähnt er auch die neuartige Rolle internationaler

Institutionen wie etwa der Vereinten Nationen.

### Südafrikanische Bischöfe zur gefährdeten demokratischen Entwicklung in ihrem Land

Zur Entwicklung demokratischer Verhältnisse in ihrem Land haben die katholischen Bischöfe Südafrikas in einem bemerkenswerten und vielbeachteten Hirtenbrief Stellung genommen, der am Sonntag nach Ostern in den Kirchen des Landes verlesen wurde (Wortlaut in: Frankfurter Rundschau, 7.5.93; Weltkirche 4/1993, 102 ff.). Der Hirtenbrief richtet sich an eine Gesellschaft, die angesichts der zunehmenden inneren Unsicherheit des Landes den Glauben an eine grundlegende Befriedung mit Hilfe einer grundlegenden Demokratisierung zu verlieren droht. Eine demokratische Verfassung und Regierung sei – so die Bischöfe – der kürzeste Weg zum Frieden. Die Demokratie werde zwar keine Garantie für eine gute Regierung sein, aber eine solche möglich machen. Die Demokratie werde auch die sozialen Verhältnisse des Landes nicht von einem auf den ande-

ren Tag verbessern, aber man hoffe, daß sie ein Klima schaffen werde, in dem diese Probleme in Angriff genommen werden könnten. Die Bischöfe halten „die Demokratie für den besten Weg, um eine wirklich menschliche Gesellschaft zu errichten, die die Würde eines jeden schützt und fördert“. Der schlimmste Feind der Demokratie sei die Gleichgültigkeit. Jeder Versuch, den Übergang zur Demokratie zu blockieren oder zu verlangsamen, bezeichnen die Bischöfe als „moralisch verwerflich, weil er zunehmende Gewalt, sozialen Niedergang und wirtschaftlichen Ruin verursachen wird“. Sie bekennen sich zu der für moderne Demokratien erforderlichen Trennung von Staat und Kirche, reklamieren aber für die Kirche und die Priester das Recht, sich zu „Fragen der Gerechtigkeit“ zu äußern, selbst wenn dies politische Fragen seien. Über weite Strecken liest sich der Hirtenbrief wie ein engagiertes Werben für die Vorzüge der Demokratie; er informiert über die Strukturen und Mechanismen demokratischer Willensbildung und Staatsführung. Verschiedentlich beziehen sich die Bischöfe ausdrücklich auf entsprechende Äußerungen anderer afrikanischer Bischofskonferenzen.

## Bücher

HARRY M. KUITERT, Ich habe meine Zweifel. Eine kritische Auslegung des christlichen Glaubens. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1993. 309 S. 48,- DM.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses Buch des reformierten niederländischen Theologen Kuitert ins Deutsche übersetzt wurde. „Der allgemein bezweifelte christliche Glaube“ (so der Titel des niederländischen Originals) ist ein Glaubensbuch besonderer Art: Kuitert gelingt es, in einer von jahrzehntelanger theologischer Arbeit gesättigten,

aber gleichzeitig alltagsnahen und nüchternen Diktion die Grundfragen bzw. -themen des christlichen Glaubens zu erschließen; er beherrscht die Kunst der Elementarisierung, ohne dabei zu simplifizieren. Kuitert spielt in zweierlei Hinsicht mit offenen Karten: Zum einen verzichtet er bewußt darauf, den christlichen Glauben durch eine modisch-gefällige Einkleidung oder durch Relativierung seines Anspruchs zweifelnden bzw. der Tradition entfremdeten Zeitgenossen nahezubringen. So wendet er sich gegen eine bloße „Jesuslogie“, die zwar noch erzählen könne,

wozu Jesus gut, aber nicht mehr, warum er notwendig sei, und verteidigt die Vorstellung von der Versöhnung als dem „sauren Apfel“ des Christentums. Zum anderen hält er aber mit kritischen Anfragen an die christliche Glaubenstradition nicht hinter dem Berg, insistiert darauf, daß Tradition ein „Suchprojekt“ ist: „Christliche Wahrheit ist keine absolute Wahrheit, sie läßt sich verbessern und verträgt sachgemäße Kritik“ (S.40). Kuiterts Buch ist von großer Ehrlichkeit geprägt, von der Einsicht, daß wir die großen Worte, Begriffe und Verheißungen des christli-

chen Glaubens nicht um irgendwelcher Anpassungen willen oder wegen ihrer fehlenden Relevanz preisgeben dürfen, daß sie aber nicht alle Rätsel lösen und alle Schwierigkeiten im Denken und im Lebensvollzug beseitigen. Das zeigt sich an seinen Ausführungen über die Vorsehung Gottes angesichts des Bösen wie an denen über das ewige Leben. Kuitert plädiert für die Kirche als institutionellen Ort des Glaubens, relativiert sie aber auch wohltuend: Sie „herrscht nicht über den Glauben, sondern dient ihm in einer Weise, die Teilnehmern und Passanten Raum dazu läßt, aus dem Glauben etwas zu machen oder an ihm etwas zu tun“ (S.209). Das Buch appelliert nicht an das Gefühl, sondern an das Denken, es ist auf eine sehr niederländische Art nüchtern, wenn auch nicht ohne leise ironisch-humorvolle Untertöne. In den Niederlanden wurde es im letzten Jahr ein Bestseller; auch bei uns sind ihm möglichst viele Leser zu wünschen. Ein Lob gebührt im übrigen der ausgezeichneten Übersetzung von Hermann Häring. Häring, der als Deutscher schon seit längerer Zeit an der Theologischen Fakultät der katholischen Universität Nijmegen lehrt, hat auch ein instruktives Vorwort verfaßt, das dem deutschen Publikum den konfessionellen und gesellschaftlichen Kontext von Kuiterts Buch erschließt. *U. R.*

**MURAD WILFRIED HOFMANN**, *Der Islam als Alternative*. Verlag Diederichs, München 1992. 214 S. 19,80DM.

Der Autor, deutscher Diplomat im Botschafterrang, fand (s)einen europäischen Weg zum Islam. Besser als anderen aus Stammländern des Islam gelingt ihm die Einbeziehung christlich geprägter Denk- und Lebensart. Er führt einen Leserkreis, den er eher für skeptisch als gewogen hält, durchweg treffsicher an viele, auch heikle Sachthemen heran. Die Signalwirkung für Dialog und angemahnte Aufarbeitung im Gesamtislam macht den eigentlichen Wert des Buches aus. Wie allerdings vor der Alternative Islam als „vollendeter Glaube“ (S.29) christliche Botschaft

und Lebenswirklichkeit abgeklopft wird, gibt zu vielen kritischen Rückfragen Anlaß. So ist Hofmanns These vom „gefälschten Glauben“ der Christen in Anlehnung an Karl-Heinz Deschner so unrühmlich wie unsachlich. Es finden sich viele ausgesprochene „Schönweltersätze“, etwa: der Muslim „bejaht das Geschlechtliche ohne Vorbehalt“ (S.36; S.169 klingt gegenteilig und richtiger), „lebt ohne Klerus und Hierarchie, mysterienfrei“ (auch S.36; dagegen sprechen die Macht des Imam und seiner Schulen, Schutz- und Ablaufriten des Pflichtgebets); ihm ist „verboten, seine Zeit zu verplempern“ (S.138), zu belästigen und aufdringlich zu sein (S.53), „aggressive Mission ist nicht zugelassen“ (S.98). Oder dies (S.50): „Daß Muslime zum Christentum nicht zu bekehren sind, ist allseits bekannt.“ Hierfür gibt es zahlreiche Gegenbeispiele: Ich konnte selber eine ganze Reihe von früheren Muslimen kennenlernen, die jetzt sehr engagiert die christliche Botschaft bezeugen. Trotz bleibender Bedrohung bekennen sich etwa Exil-Iraner auch in Deutschland zum christlichen Glauben. Zu den starken Kapiteln zählt sicher „Die Frau in der Gesellschaft“; auf S.171 ff. wird der Islam als Alternative zu unseren gesellschaftlichen Trends glaubwürdig. Mutiges findet sich zur „Gewaltbereitschaft“ des Islam (S.99, 101, Anm.1), doch auch noch auf S.118: „Das Leben in einer wahren Demokratie ist Muslimen bisher nur in der Diaspora vergönnt.“ Diese und andere Wertungen sprechen für die Verfassungstreue des Diplomaten, die ihm von einzelnen und Verbänden bereits abgesprochen wurde, wenn er das Heil vielleicht auch eher in einem gemäßigten islamischen Fundamentalismus mit gewisser Ghettobildung sucht. Fazit: Wer sich zwischen christlicher Botschaft und Koran/Sunna einigermaßen auskennt oder gründlich einarbeiten will, greife zu! Andere könnte das Buch in ihrer vorgefaßten Meinung bestätigen, das Christentum sei am Ende. Der Einleitungsthese Hofmanns, der Islam werde demnächst weltweit dominieren, widerspricht das Schlußwort. *W. S.*

**BARBARA NICHTWEISS**, Erik Peterson. *Neue Sicht auf Leben und Werk*, Verlag Herder, Freiburg · Basel · Wien 1992. 966 S. 85,- DM.

Die frühen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zeigen sich immer deutlicher als ein Wetterwinkel der jüngeren Theologie- und Geistesgeschichte. Das beweist diese breit ausgreifende Darstellung der Biographie, des Werkes sowie der zeitgenössischen und fernerer Wirkung von Erik Peterson (1890–1960). Sie beschreibt diffizile Zusammenhänge und eröffnet neue Einblicke in (scheinbar) Bekanntes. Das Leben und Wirken Petersons, der zunächst als evangelischer Theologe, nach seiner Konversion 1930 als Religions- und Kirchengeschichtler am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie lehrte, spiegelt die ganze Breite und Vielfalt der Theologiegeschichte seiner Zeit wider. Einflüsse von Kierkegaard und Phänomenologie sind ebenso zu verzeichnen wie religionsgeschichtliche Fragestellungen. Das programmatische Interesse an der Frühgeschichte der Kirche geht zusammen mit der hohen Einschätzung von Liturgie und Mystik und mündet zielstrebig in die Frage nach der Kirche und der Aufgabe der Theologie. All dem spürt diese Dissertation auf minutiöse, oft zu sehr ins Detail gehende Weise nach, was auch 25 meist knapp geschnittene Exkurse zeigen. Zwei umfängliche Kernstücke, gut ein Drittel der material- und kenntnisreichen Arbeit, sind besonders hervorzuheben: zum einen die Darstellung der wechselseitigen Beziehung und Auseinandersetzung zwischen Peterson und Karl Barth; zum anderen Petersons berühmte Verabschiedung einer bestimmten Spielart politischer Theologie, wobei gängige Interpretationen kritisch revidiert werden. Ein Personen- und Sachregister, ein geschickter Index zur Sekundärliteratur sowie eine ausführliche Bibliographie von Petersons Schriften helfen dieses kompendial angelegte Werk zu erschließen und zu nutzen. Die Interpretation von Petersons Werk und die abundante Erwähnung von Seitenlinien, Querverbindungen, faktischen